

Erdbeben und Stadtbrände des 14./15. Jahrhunderts und ihre Folgen in der Basler Altstadt

Daniel Reicke

In der Stadtgeschichte von Basel bildet das Jahr 1356 einen tiefen Einschnitt. Am Lukastag, dem 18. Oktober 1356, bebte die Erde in Basel und Umgebung in noch nie zuvor oder nachher wieder festgestellter Stärke.¹ In der Geschichtsschreibung sind die Folgen dieser Katastrophe unbestritten, die chronikalischen Berichte und Hinweise sind zahlreich, aber leider lässt die Genauigkeit ihrer Aussagen zu wünschen übrig.² In den Beständen des Basler Staatsarchivs sind jedenfalls die Lücken für die Zeit vor dem Erdbeben eklatant. Diese Verluste gehen vor allem auf das in der Folge des Bebens ausgebrochene Feuer zurück, welches auch das Rathaus mit den städtischen Akten zerstörte.³

Aber nicht alle Häuser wurden dem Erdboden gleich gemacht. Dieser Aufsatz soll anhand einiger Beispiele verdeutlichen, wie weit die Zerstörung gegangen ist, und damit zu einem klareren Bild der Entwicklung des Stadtbilds im 14./15. Jahrhundert beitragen. Die Beispiele sind teilweise beliebig aus der in Basel in den letzten zwanzig Jahren betriebenen Bauforschung herausgegriffen.⁴

Neben dem Erdbeben sind unbedingt die Stadtbrände zu berücksichtigen. In einigen Quartieren waren sie als Auslöser für Erneuerungen oder Wiederherstellungen ebenso wichtig wie das Erdbeben, insbesondere der Kleinbasler Stadtbrand von 1354, und der große Brand von 1417, der vor allem das St. Albanquartier und den Münsterhügel erfasst haben soll.

Fast die wichtigste Quelle für die Erkenntnis des Wiederaufbaus der Stadt nach Erdbeben und Bränden sind die dendrochronologischen Datierungen⁵. Dank den so gewonnenen genauen Daten kann auch ein Augenmerk darauf gelegt werden, wo die Reparaturen zuerst ansetzten oder die Erneuerungen erst nach einigen Jahrzehnten möglich waren, und welche Quartiere vom Erdbeben oder von den Stadtbränden eher verschont blieben. Die Befunde geben außerdem gewisse Hinweise zur beschränkten Verfügbarkeit von Baumaterial.

Im Lauf der vergangenen zwei Jahrzehnte sind in Basel mittels Dendrochronologie rund 200 Datierungen gesammelt worden. Bei dieser Zahl gilt jede Bauphase innerhalb der Häuser als Einheit. Auf der Zeitachse ergeben sich drei Konzentrationen: eine in den Jahren von 1356 bis 1400, eine zweite in den Jahren 1417 bis ca. 1421, die dritte im 16. Jahrhundert. Die letzte kann hier nicht kommentiert werden, die zwei früheren zeichnen eindeutig das große Basler Erdbeben von 1356 und den großen Stadtbrand von 1417 nach. Dieser Befund ist nicht erstaunlich. Die aus Kleinbasel stammenden Datierungen des Zeitraums um 1356 müssen allerdings genauer betrachtet werden, da hier wie erwähnt im Jahr 1354, kurz vor dem Erdbeben, ein Brand wütete. Ein Zusammenwirken von Brand und Erdbeben möchte ich im Fall von Greifengasse 4 postulieren.

Der Befund von Greifengasse 4

Greifengasse 4 ist ein Eckhaus in Kleinbasel, gleich bei der Mittleren Brücke. In der heutigen Form handelt es sich – entsprechend der ganzen Häuserzeile an dieser Straße – um ein relativ bescheidenes, von der Greifengasse her bloß einen Raum tiefes Handwerkerhaus.

Die Untersuchung von 2003 war zwar nicht umfassend, aber sie förderte einige interessante Hinweise zutage: Als älteste Fragmente fanden sich mittelalterliche Mauerteile bis in das 1. Obergeschoss, mit einer horizontalen Obergrenze, und in der kurzen Abschlussmauer des Hauses zwei Abdrücke von senkrechten Hölzern im jüngeren, darauf folgenden Mauerwerk. Aus diesem Befund möchte man auf einen Holzbau über gemauertem Sockel schließen.

1 Nach einer neueren Studie hatte das Beben eine Stärke von 6,5 auf der Richter-Skala: Meghraoui u.a. 2001.

2 Mit dem Basler Erdbeben und der Aussagekraft der zugehörigen Schriftquellen befasst sich neuerdings Fouquet 2003.

3 Staehelin 2002, 212.

4 Dem Team von der Bauforschung der Basler Denkmalpflege (Bernard Jaggi, Matthias Merki, Hans Ritzmann und Stephan Tramèr) danke ich für die langjährige Zusammenarbeit.

Das darüber errichtete Haus konnte dank einigen Deckenbalken in die Zeit kurz nach 1354/55 datiert werden. Ein Dach zu diesem Bestand fehlt; das erhalten gebliebene Dachfragment datiert nach Dendro aus dem Jahr 1377/78 (Fälldatum). Die Erneuerung des Hauses wurde jedenfalls durch den Kleinbasler Stadtbrand ausgelöst, nicht durch das Erdbeben. Die kurze Zeitspanne zwischen den Bestandteilen des Hauses lässt an einen um 1355 begonnenen, aufgrund des Erdbebens 1356 und der damit verbundenen Baumaterialknappheit stehen gebliebenen Neubau denken.

Das 1997 aufgehobene Untersuchungsgefängnis am Kohlenberg, seit dem Barock als Domizil des städtischen Werkmeisters »Lohnhof« genannt, war bis zur Reformation ein zur Leonhardskirche gehörendes Augustinerchorherren-Stift. 1997/98 konnten beim Gesamtumbau des Komplexes einige Befunde zusammengetragen werden, welche auch den Umfang der Zerstörungen durch das große Erdbeben illustrieren.⁶

Die erkennbare Bebauung auf dem Hügelsporn des Lohnhofs beginnt mit einer Stadtmauer des späten 11. Jahrhunderts. Dazu gehört der mächtige Eckturm.⁷ Das erste Stiftsgebäude kam bald danach, spätestens im frühen 12. Jahrhundert, hinzu. Bis zum Erdbeben wurde die Anlage ziemlich umgestaltet, denn im frühen 13. Jahrhundert entstand unter anderem die zweite, der ersten um einige Meter vorgelagerte Stadtmauer. Der Zwischenraum zwischen den Stadtmauern könnte gemäß einem einzelnen in diesem Raum eruierten Dendro-Datum 1264 für eine eingeschossige (?) Bebauung ausgenützt worden sein. Diese wurde gemäß weiteren 1339 datierten Balken erneuert oder überhaupt erstellt, d. h. noch vor dem Erdbeben. Ebenso vor dem Erdbeben, nämlich 1330, war in der Nähe über Resten des romanischen Stiftsgebäudes ein kleiner Turm, der sogenannte Uhrenturm errichtet worden.

Das Erdbeben hat Teile der Anlage stark beschädigt. Im erwähnten Bereich zwischen den Stadtmauern sind nur einzelne Bauhölzer aus der Vorerdbebenzeit überliefert, die umgebenden/ergänzenden Balken sind

Zerstörung und Wiederaufbau im Lohnhof



Abb. 1: Ansicht des Lohnhofs (ehemaliges Kloster mit Leonhardskirche) nach der Stadtansicht Basels von Matthäus Merian 1615, mit Blick nach Süden; Ausschnitt. Der Uhrenturm ist in der Mitte, hinter dem Kreuzgang, der Eckturm zuhinterst.

⁵ Die Datierungsmethode aufgrund der Auswertung der Jahrringe von Bauholz wird als allgemein bekannt vorausgesetzt. Die in Basel beigezogenen Dendro-Spezialisten sind, nach der Häufigkeit ihres Einsatzes: Raymond Kontic (dendron), Burghard Lohrum mit der Universität Hohenheim, Heinz und Christina Egger sowie das Laboratoire romand de dendrochronologie.

⁶ Ausführliche Darstellung der Befunde: Jaggi/Reicke 2003.

⁷ Überblick zur Stadtbefestigung des 11. Jahrhunderts: Matt/Rentzel 2004.

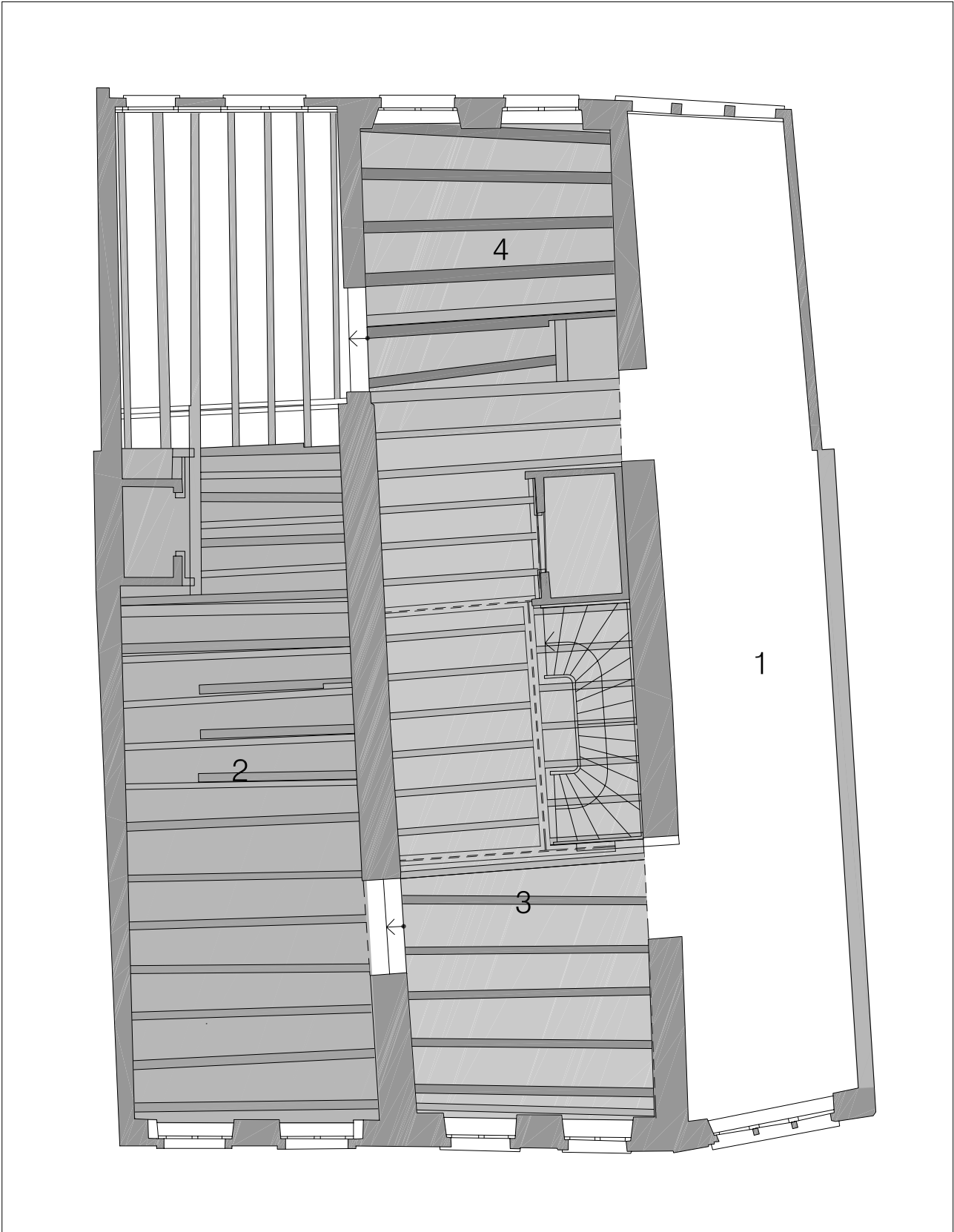


Abb. 2: Gerbergasse 71, 73, und 75 (2003 /410), Grundriss 1. Obergeschoss mit den Dendro-Datierungen; Gerbergasse unten. Maßstab 1:200. – Zeichnung Werner Bäßler, Bearbeitung Clemens Staub.

in den Jahren 1357/58 oder 1358/59 gefällt. Somit müssen wir 1356 eine Zerstörung dieser Bauteile annehmen. Im Eckturm ebenso, dessen Mauerwerk offenbar so beschädigt wurde, dass er vom Erdgeschoss an vollständig erneuert werden musste. Nur der Turmsockel zum Graben hinunter blieb als romanischer Bestand bis heute bestehen. Die Balken über Erdgeschoss und 1. Obergeschoss wurden 1359 gefällt, einzelne 1358.

Der Neuaufbau der Anlage diente im beschriebenen Bereich auch einer Zusammenlegung bzw. besseren Verbindung der Räume rund um den Eckturm. Auch der Uhrenturm wurde in dieses Stiftsgebäude teilweise einbezogen. Interessant ist der unterschiedliche Zerstörungsgrad der erwähnten Bauten beim Beben: Abgesehen vom großen Gewölbekeller des Lohnhofs, der im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert an der Innenseite der Stadtmauer angelegt worden war und sich problemlos erhielt, hat der Uhrenturm das Erdbeben überdauert, der Eckturm nicht. Dies ist erstaunlich, weil der Eckturm ca. 1 m und der Uhrenturm nur durchschnittlich, d. h. rund 65 cm starke Mauern aufweisen.

An der Gerbergasse 71, 73, und 75 konnten drei nebeneinander liegende Häuser untersucht werden. Wir konzentrieren uns hier auf die Ergebnisse, welche mit der Erdbebenzeit zu tun haben. Wie in der Abbildung illustriert ist, sind die Balken für die Decken des Hauses 71 (noch ohne hintersten Drittel des heutigen Volumens, dieser wurde später ergänzt) im Jahr 1361 gefällt worden, jene des anschließenden Hauses 73 im Jahr 1362. Da die Hölzer wenigstens z.T. geflößt sind, muss ein zusätzliches Jahr zwischen Fällung und Bau angenommen werden.

Eine interessante Ergänzung zum Befund der zwei relativ dicht nacheinander folgenden Bauunternehmungen ist die Feststellung des Dendrochronologen, dass die Beschaffenheit der Jahrringsequenzen trotz fast gleicher Datierung in den zwei Häusern deutlich unterscheidbar waren. Dies ist ein wohl untrügliches Zeichen dafür, dass das Holzwerk verschiedener Herkunft war und somit bei verschiedenen Händlern beschafft wurde.

Im Fall der Häuser an der Gerbergasse dauerte also die Mittelbeschaffung vom Erdbeben von 1356 bis zum Wiederaufbau sechs bis sieben Jahre, und das Holzwerk musste offenbar aus der weiteren Umgebung hergeholt werden. Dass die zerstörten Häuser beim Wiederaufbau exakt gleich wie zuvor wieder erstellt wurden, ist nicht wahrscheinlich: Im dritten, hier noch kaum erwähnten Haus Nr. 75 war – nebst dem Befund des Kernbaus mit seinen festen Mauern im Keller – im 1. bis 2. Obergeschoss gegen das Haus 77 hin eine ebenfalls nacherdbebenzeitliche »Brandmauer« aus Fachwerk feststellbar, mit der der ehemalige turmartige Bau aufgeteilt und zur Straße hin erweitert wurde (Abb. 2).

Nebst den Profanbauten geben auch Kirchen Zeugnis davon, wieviel und wann nach dem Erdbeben erneuert wurde. Inzwischen besitzen wir Dendro-Datierungen aus den meisten Basler Kirchendächern.⁸ Diese geben insbesondere – entsprechend den Schriftquellen⁹ – deutliche Hinweise darauf, dass der Wiederaufbau bzw. die Vollendung der Kirchen sich nach dem Erdbeben bis etwa zum Jahr 1400 hinzog. Dies hat natürlich auch mit ihrer Größe zu tun; die Kirchen waren ja nebst der Stadtmauer und dem Münster die größten Bauwerke in der Stadt. Wir wissen von folgenden Fälldaten:

- Theodorskirche Schiff 1358 (1422 verändert und durch Stuhl verstärkt), Chor 1368,¹⁰
- Clarakirche (Schiff) 1368,¹¹
- Johanneskapelle am Münsterplatz 1387,¹²
- Martinskirche, Dächer Schiff/Chor 1398/1400,¹³
- Peterskirche, Chordach 1358 mit vorwiegend früher gefällten Balken, Schifdach Teile von vor 1388 und Vollendung ca. 1400.¹⁴

Befunde zum Wiederaufbau kurz nach 1360 an der Gerbergasse 71, 73, 75

Die Sanierung bzw. Vollendung der Kirchen nach dem Erdbeben

8 Die Publikation der Dächer erfolgt demnächst: Dächer in Basel, hrsg. von Basler Denkmalpflege.

9 Ausgewertet in Kdm BS.

10 Dendro-Bericht von Burghard Lohrum vom September 1999.

11 Dendro-Bericht von Burghard Lohrum vom November 1999.

12 Dendro-Bericht XB 190 von Raymond Kontic vom September 2002.

13 Dendro-Bericht vom Laboratoire romand de dendrochronologie, September 1982.

14 Dendro-Bericht von Heinz Egger vom Dezember 1989.

Diese Liste ist nicht erschöpfend. Ausserdem muss erwähnt werden, dass heute noch in Basel einige Dächer aus der Zeit vor dem Erdbeben existieren – auf kirchlichen und profanen Bauten –, z. B. die Dächer über dem Refektorium und der Kirche im Kleinbasler Klingentalkloster. In der Klingentalkirche erfolgte eine Sanierung des Dachreiters 1401, was eventuell als Spätfolge des Erdbebens gedeutet werden kann. In jenem Teil von Kleinbasel scheinen das Erdbeben und die Brände, d. h. insbesondere der oben erwähnte von 1354, weniger stark gewütet zu haben.

Im Fall der Peterskirche erbringen die Schriftquellen zusammen mit den Dendro-Daten ein ziemlich aufschlussreiches Bild über die Wiederherstellung: Der Chor muss gemäß den Schriftquellen zuerst wiederhergestellt worden sein – was von den Dendro-Ergebnissen bestätigt wird. 1382 wurden die drei Hauptaltäre wieder geweiht.¹⁵ Außerdem konnten die Kirchgänger ab 1388 ihre Sitze (jedenfalls provisorisch) wieder verwenden.¹⁶ Wenn man zu diesem letzten Punkt, der Erneuerung des Schiffs, die Dendro-Ergebnisse betrachtet, ergibt sich keine sichere Aussage zu einem Provisorium: Von den 13 datierten Hölzern des Schiftdachs sind fünf Bäume eventuell vor 1388 gefällt worden. Die Sicherheit der Aussage fehlt aber, da nur ein auf 1400 datiertes Holz Waldkante zeigte. Es handelt sich ausschließlich um Binderbalken. Die Dendro-Daten widersprechen also der Aussage der Schriftquelle nicht, dass die Kirche 1388 provisorisch wieder verwendbar war, das definitive Aufrichten des Dachs kann aber erst kurz nach 1400 erfolgt sein.

Das Basler Münster ist bisher nicht angesprochen worden. Im grossen Erdbeben wurde es auch stark beschädigt. Unter anderem die Gewölbe im Chor und im Querhaus stürzten ein oder mussten abgetragen werden, die Vierungs- und Chorflankentürme gingen verloren. Hingegen haben beispielsweise die Gewölbe der Seitenschiffe das Beben überdauert. Den Umfang der Schäden hat bereits Karl Stehlin vor mehr als 100 Jahren in der Baugeschichte des Münsters recht genau dargestellt¹⁷.

Abschließende Bemerkungen

In der Periode von 1356 bis 1400 wurde jedenfalls in Basel intensiv gebaut. In denselben Jahren, genauer von 1362 bis 1398 oder 1401 wurde auch die Stadtbefestigung in größerem Umfang, unter Einbezug der bisher ausserhalb gebliebenen Vorstädte, erneuert.¹⁸ Dass die Kirchen nur zum kleineren Teil gleich in den ersten Jahren nach dem Erdbeben wieder errichtet werden konnten, liegt eindeutig am hohen Holzbedarf, der für diese Dächer anfiel. Für sie mussten ja Hölzer anderer Dimensionen beschafft werden als für die gewöhnlichen Hausdächer.

In diesem Zusammenhang noch einige Worte zur Art der Eindeckung – ein wichtiger Teilaspekt des Stadtbilds, der sich in der Folge der Katastrophen eben veränderte: Erst nach den Brandkatastrophen, in Basel speziell dem grossen Stadtbrand von 1417, wurden Dachziegel als Eindeckungsmaterial (auf den Häusern) vorgeschrieben. Die Schindeldeckung war als Sicherheitsrisiko erkannt worden. Die Umstellung brauchte Zeit, da die Dachstühle aufgrund des neuen Eindeckungsmaterials oftmals von Grund auf erneuert werden mussten, weil Ziegel mehr Dachneigung verlangen als die Schindeln. Befunde und Quellen zur Umstellung von den Schindel- zu Ziegeldächern habe ich andernorts zusammengestellt.¹⁹

Trotz der starken Einschnitte von Erdbeben und Brand darf man aus heutiger Sicht sicher von einer relativ gemächlichen Entwicklung des Stadtbilds sprechen. Stellenweise dienten die Katastrophen als Katalysator zur Befriedigung neuer Ansprüche. Beispielsweise wurde die Johanneskapelle am Münsterplatz nach dem Beben um rund ein Drittel schmaler als zuvor wieder aufgebaut.²⁰ Es ging den Erbauern dort um einen Zwischenraum gegenüber einem an die alte Kirche angebauten Haus, damit die Kirche bzw. Kapelle durch neue Fenster mehr Tageslicht erhalten konnte.²¹

In der Regel galt wohl die erste Sorge der Wiederherstellung der Bauten in gleicher Art und Grösse. Diejenigen Teile der Bewohnerschaft,

15 Kdm BS 5, 1966, 22. Staatsarchiv Basel (StABS) Urkunden St. Peter E, fol. 208.

16 StABS, Urkunden St. Peter FFF 1a, fol. 1, 4, 8, 8v.

17 Stehlin 1895, 137–139.

18 Helmig/Matt 1991/92.

19 Daniel Reicke, Schriftquellen und baugeschichtliche Befunde zu frühen Basler Dächern – Die Sorge des Stadtreiments um höhere Feuersicherheit, in: Dächer in Basel, erscheint demnächst.

20 Vorberichte: Lassau/Reicke 2004; Lassau u. a. 2004.

21 Wie vorhergehende Anmerkung und Daniel Reicke, Die Bauuntersuchung am Münsterplatz 1, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 2003, erscheint 2005.

die durch Beben oder Brand nicht allen Besitz verloren hatten, haben die Gelegenheit zu Verbesserungen genutzt. Dies wurde oben u. a. mit dem Beispiel des Lohnhofs angedeutet. Ab und zu entstanden dann außerordentlich tiefe Bauten. Generell darf von einer baulichen Verdichtung der Stadt im Spätmittelalter gesprochen werden – trotz dem scheinbaren Widerspruch der eben erwähnten Kapelle am Münsterplatz.

Die Bewältigung der Folgen des Stadtbrands von 1417 scheint, nach dem Eindruck der Dendro-Ergebnisse zu urteilen, schneller vorangegangen zu sein als die Reparaturen nach dem großen Erdbeben. Dabei könnte mitgeholfen haben, dass nach dem Stadtbrand nicht so viele Tote zu beklagen waren wie nach dem Beben – das ja genau genommen aus zwei Teilkatastrophen bestand, dem Beben und dem darauf folgenden Brand – und dass die Kirchen vom Stadtbrand 1417 mehrheitlich verschont blieben.

Wenn hier die Folgen des Bebens 1356 immer wieder als gravierend unterstrichen werden, so ist doch einzuschränken: Für ein genaues Inventar der Zerstörungen müssten noch viele Befunde zusammengetragen werden. Auch der genaue Perimeter des Stadtbrands 1417 kann noch nicht angegeben werden, außer dass der Brand von St. Alban her zumindest bis zum Spalenberg und Heuberg gereicht hat. Weitere und genauere Beobachtungen zur Art des Wiederaufbaus und zur Entwicklung der Stadt zu sammeln, gehört schließlich zu den Aufgaben der Bauforschung.

Dr. Daniel Reicke
Hebelstraße 108, CH-4056 Basel
dreicke@datacomm.ch

Fouquet, Gerhard: Das Erdbeben in Basel 1356 – für eine Kulturgeschichte der Katastrophen; in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 103, 2003, 31–49.

Helmig, Guido/Matt, Christoph Ph.: Inventar der Basler Stadtbefestigungen, Planvorlage und Katalog. Jahresbericht 1989 der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt. Basel 1991, 69–153 und Jahresbericht 1990. Basel 1992, 153–222.

Jaggi, Bernard/Reicke, Daniel: Die baugeschichtlichen Untersuchungen im Lohnhof von 1997–2000; in: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 2001 mit Beiträgen der Basler Denkmalpflege. Basel 2003, 209–264.

Kdm BS: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Basel-Stadt. Die Kirchen, Klöster und Kapellen, 3, 1941; 4, 1961; 5, 1966.

Lassau, Guido/Reicke, Daniel: Eine romanische Kirche unter der Johanneskapelle, ein Stück Basler Kulturerbe; in: Basler Stadtbuch 2002. Basel 2003, 198–206.

Alder, Cornelia/Hagendorn, Andrea/Lassau, Guido/Reicke, Daniel/Richner, Kaspar/Stegmüller, Christian: Eine romanische Kirche unter der ehemaligen St. Johanneskapelle am Münsterplatz; in: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 2002 mit Beiträgen der Basler Denkmalpflege. Basel 2004, 79–95.

Matt, Christoph Ph./Renzel, Philippe: Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet, Archäologische und petrographische Untersuchungen; in: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 2002 mit Beiträgen der Basler Denkmalpflege. Basel 2004, 131–253.

Meghraoui, Mustapha u. a.: Active Normal Faulting in the Upper Rhine Graben and Paleoseismic Identification of the 1356 Basel Earthquake; in: Science 293, 2001, 5537, 2070–2073.

Staehelin, Andreas: Geschichte des Staatsarchivs Basel von den Anfängen bis 1869; in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 102, 2002, 211–279.

Stehlin, Karl: Baugeschichte des Basler Münsters. Basel 1895.

Literatur